



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim (Kreis
Mosbach)**

Oechelhäuser, Adolf von

Freiburg i.B., 1896

Freudenberg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82714)

auf, zwischen denen zwei Schiesscharten als Zier angebracht sind. Die Haupt-Ecken des Gebäudes und des Treppenthurmes, ebenso wie die Erker sind in Sandsteinquader errichtet, dazwischen verputztes Bruchsteinmauerwerk. Das Aeussere des herrschaftlichen Baues jetzt leider durch Verwahrlosung (vom Hauptgesims ist auf der Wasserseite nur noch die Hälfte in situ), Umänderungen, Anbauten, besonders aber durch einen Querbau, der neben dem Thurme anstösst und den Gesamt-Ueberblick verhindert (auf der Zeichnung Fig. 34 weggelassen), arg entstellt.

Im Innern enthält das Erdgeschoss eine einzige weite Halle, deren alte Decke von 4 kräftigen Steinstützen mit darauf gelagerten Unterzügen getragen wird. Aus der Anlage geht hervor, dass dieser Raum von jeher als Mühlstube gedient hat, wie denn auch die ganze Lage unmittelbar an der Tauber mit der alten Wehr-Anlage jede andere frühere Bestimmung des Gebäudes ausschliesst. Der Oberstock enthält mehrere geräumige Zimmer, die noch die alten Stuckdecken aufweisen. Von den Erkern ist nur der eine noch mit einem flachen Gewölbe zwischen zwei gekreuzten Rippen versehen.

Eine zunächst der Brücke in die Giebelmauer, nahe unter dem Dache eingelassene Tafel mit Angabe des Wasserstandes im Jahre 1595 — weitere Wassermarken von 1732 und 1789 dicht dabei — beweist das Vorhandensein der Mühle in diesem Jahre, während das am Portal des Treppenthurmes angebrachte Kronberg'sche und Brendel'sche Wappen auf eine Erbauungszeit nach 1590 hinweisen, da erst in diesem Jahre die Schwiegersöhne des Eberhard Brendel von Homburg, die Vettern Hartmut d. Ä. und Hartmut d. J. von Kronenberg, die in gemeinschaftlichem Besitze der Herrschaft Gamburg waren, die Mühle von Bronnbach erwarben (s. oben). Hiermit würde die Erbauung der Herrschafts-Mühle zwischen 1590 und 1595 (Wassertafel) fixirt sein, wie denn auch die Architektur-Formen kaum eine frühere Entstehung des Bauwerks annehmbar erscheinen lassen.

<p>◦ 1595 ◦ SO · HOCH · DIE · TAVBER ·</p>

Die ungewöhnlich reiche Ausstattung dieser Mühle legt die Vermuthung nahe, dass sie, ähnlich wie die Dörlesberger (s. oben S. 96), zu gelegentlichem Absteigequartier der Herrn von Gamburg gedient hat, doch dürfte die Lage der Wohnräume unmittelbar über der Mühlstube nicht geringe Störungen mit sich gebracht haben. Auch die geringe Entfernung vom Herrschaftssitze spricht dagegen.

FREUDENBERG

Schreibweisen: Frouwedenberch, Fröudenberc, Freudimberc, Frowdenberg, Freydenbergk etc.

Handschriftliche Ortschronik (im Besitze von Gerh. Brandt) von Franz Anton Brand, Rathsbürger in Freudenberg, zu Anfang dieses Jahrhunderts geschrieben. Kritiklos, ohne Quellenangabe und sehr unvollständig.

Litteratur:

Andenken zur Feier des 600jährigen Jubiläums der Grossh. Badischen Stadt Freudenberg a./M. am 6. Mai 1877; besprochen von Prof. K. Wibel in dem Feuilleton der Wertheimer Zeitung 1879 Nr. 237 ff.

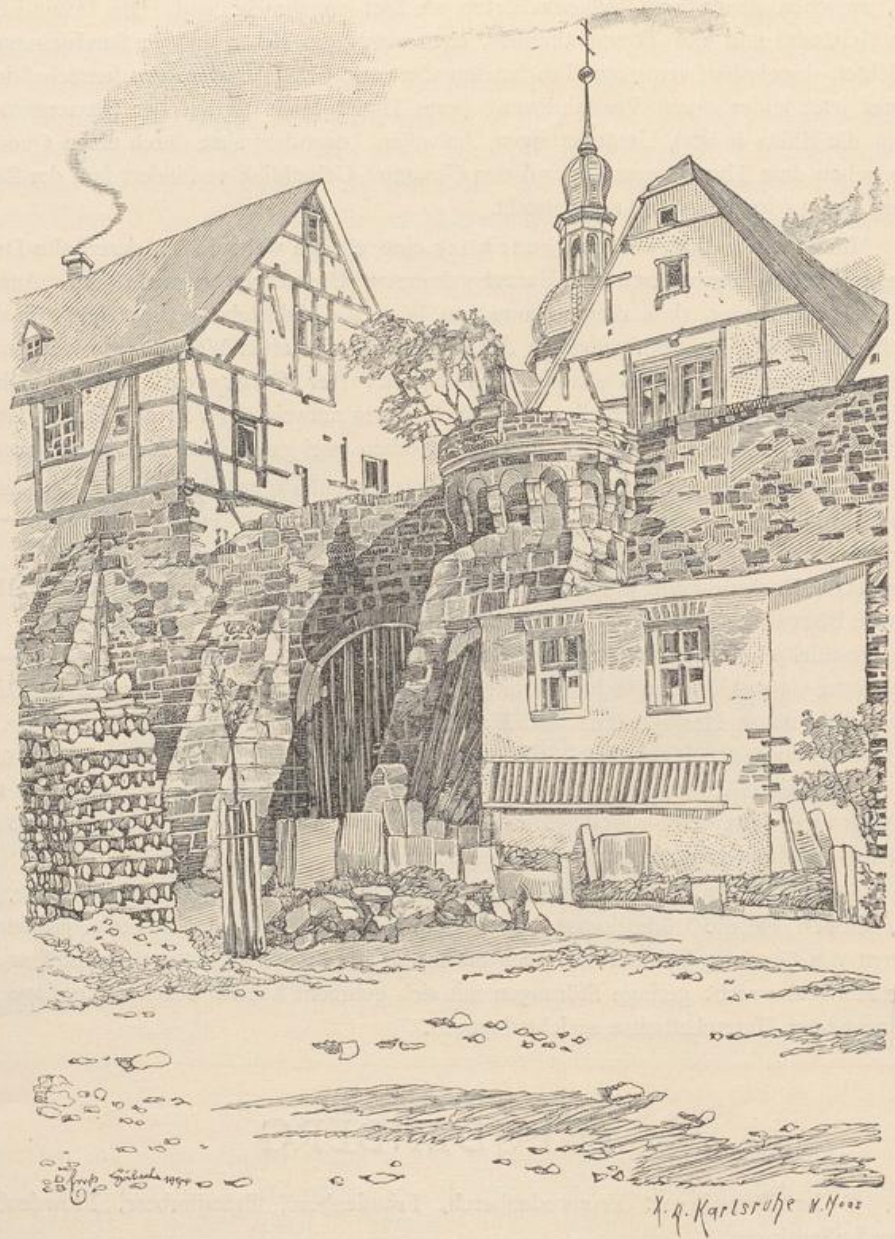


Fig. 35. Freudenberg. Stadtmauer, Mainscite.

Ueber die Burg, s. auch O. Piper, Burgenkunde, München 1895 passim. und F. Wibel, die alte Burg Wertheim, Freiburg i./B. 1895 S. 45 f. und Fig. 112.

Geschichtliches:

Die Gründung der Burg, auf einem vom Kloster Bronnbach eingetauschten Platze, fällt gegen Ende der Regierungszeit des Bischofs Heinrich III. von Würzburg

(1189—1196).¹⁾ (In der Bestätigungs-Urkunde v. J. 1200, abgedr. bei Aschbach II, No. 15, heisst es: castrum Frouwedenberch). Der Ort, der sich im Schutze der Burg unten am Main bald darauf angesiedelt haben mag, wird in einer Urkunde v. J. 1287 bereits als civitas, sowie in einer solchen v. J. 1295 als oppidum (s. Aschbach II, No. 45 u. 57) angeführt und erhält bald darauf (1333) durch Kaiser Ludwig gleichzeitig mit Wertheim das Gelnhauser Stadtrecht. Erweiterung der Privilegien 1376 durch Karl IV. Burg und Stadt erscheinen von Anbeginn an als Würzburger Lehen der Grafen von Wertheim, welche auch hier 1520 und 1530 die Reformation einführten. Im Jahre 1598 fiel Freudenberg als erledigtes Lehen nach Aussterben des Wertheimer Grafengeschlechts an Würzburg zurück. 1611 grosse Pest-Noth; 1631 Occupation durch die Schweden und wahrscheinlich Zerstörung der Burg. 1802 fielen Stadt und Burg Freudenberg an die Grafen von Löwenstein-Wertheim-Virneburg, von diesen die Stadt 1806 an Baden.

Die alte *Stadtmauer* zog sich in zwei Armen, wie aus den noch vorhandenen Resten (s. unten) ersichtlich ist, ober- und unterhalb der Stadt in direktem Anschlusse an die Burg-Enceinte bergabwärts bis zum Main hin, wo der Ring durch einen dem Flusse in geringem Abstände parallel laufenden Mauerzug geschlossen war. Letzterer ist fast ganz noch in seiner frühern Ausdehnung malerisch mit Häusern überbaut (Fig. 35) und stellenweise noch 8 m hoch erhalten. Besonders deutlich die West-Ecke mit einem Rundbogenfries auf Consolen, über den sich ehemals ein Rundbau oder Erker erhob, wie solcher an einer andern Stelle der Mainseite (Fig. 36) über einem Strebepfeiler theilweise wenigstens noch erhalten ist. Diese Strebepfeiler scheinen nachträglich in unregelmässigen Abständen zum Schutze der Mauer gegen die Hochfluthen des Mains angebracht zu sein, wie denn auch die zahlreichen Thore meist jüngern Ursprungs sind.

Neben der Pfarrwohnung am Ende des Pfarrgässchens der einzige erhaltene Befestigungsthurm dieser Front, durch den ein Durchgang an den Main führt, jetzt oben abgebrochen und mit moderner Bedachung versehen. Der obere seitliche Ausgang führte auf den ehemaligen Laufgang der Stadtmauer. Von dem den westlichen Ausgang nach Miltenberg zu schützenden Thorthurm ist keine Spur mehr vorhanden. Hier war eine Art Zwinger angelegt, indem das Thor, älterer Ueberlieferung zufolge, nicht im Zuge der oben erwähnten westlichen Mauerecke lief, sondern als Aussenthor etwas davor stand. Ein Rest der anschliessenden Aussenmauer noch unten am Main erhalten, auch weiter am Berge hinauf hier und da noch ein Stück. Ebenso von der östlichen Stadtmauer, die am Amtshause und der Wirthschaft »zum Fass« vorüber zog, einige wenige Reste noch vorhanden.

¹⁾ F. Wibel (a. a. O. S. 46) setzt die Erbauung der Burg etwa 30 Jahre früher an, d. h. in die Regierungszeit des Bischofs Heinrich II. (1159—65), indem er auf das »quondam« der Urkunde einen besondern Werth legt.

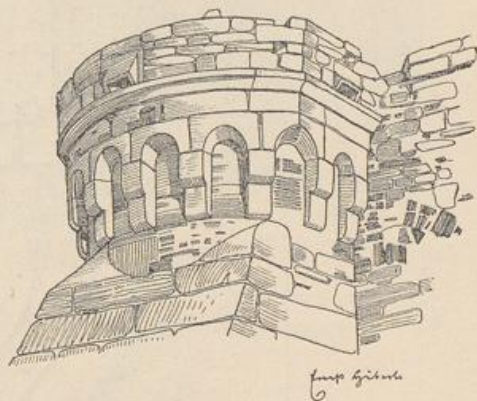


Fig. 36. Freudenberg. Erker der Stadtmauer.

Stadt-
befestigung

Malerei

An einem alten Hause der Mainseite (Rückseite von No. 10) Reste alter Bemalung: ein St. Christoph und andere Heilige, überlebensgross, daneben eine Spruchtafel mit der Jahreszahl 1762 und den Versen:

*Dass Haus ist mein und doch nicht
Mein, und wan ich stürb, so kombt
Ein Andrer reyn.*

Rechts daneben eine rundbogige Pforte mit der Jahreszahl 1590.

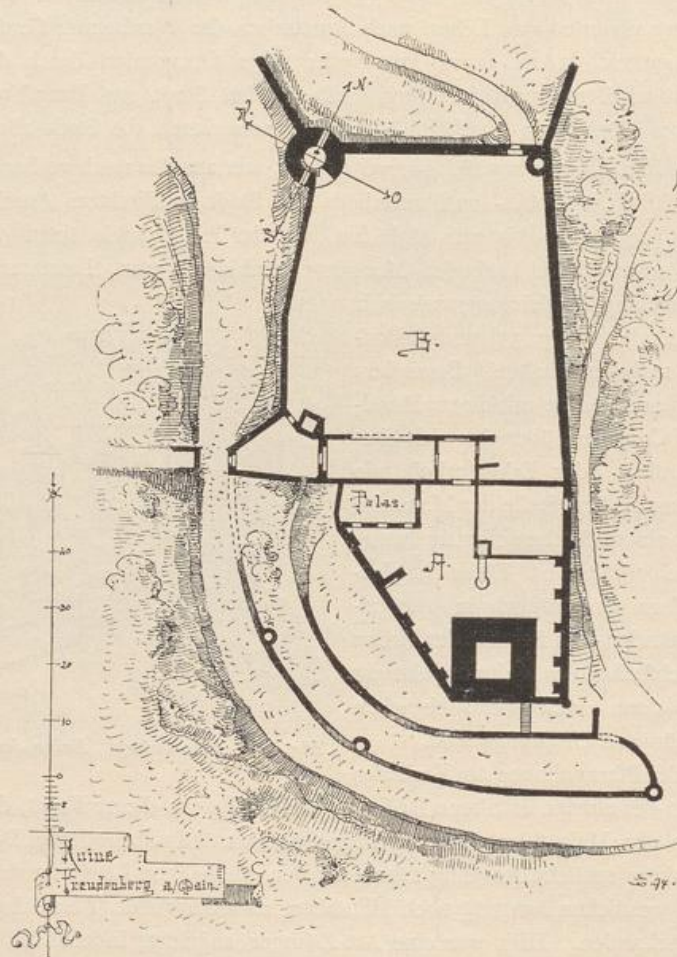


Fig. 37. Freudenberg. Grundriss der Burg.

Burg

Die alte (im Besitze des Fürsten Löwenstein-Wertheim-Freudenberg befindliche) *Veste Freudenberg* erhebt sich unmittelbar über der Stadt auf einem weithin das Mainthal beherrschenden Berg-Vorsprunge, der wie gewöhnlich durch einen breiten und tiefen Halsgraben von dem Berge künstlich getrennt worden ist (Fig. 37). Von der ursprünglichen Anlage der um das Jahr 1195 (s. oben) errichteten Burg sind noch der Berchfrit und die sich beiderseitig anschliessenden Schildmauern erhalten. Der in der Ecke der inneren Burg gelegene Palas weist die Jahreszahl 1361, das grosse Eingangsthor



Fig. 38. Freudenberg.

daneben die Jahreszahl 1499 auf. Damit sind die 3 Hauptperioden der Baugeschichte gegeben:

- I. Periode: um das Jahr 1195; Gründung der Oberburg *A*. Erhalten der Berchfrit mit Schildmauer.
- II. Periode: um das Jahr 1361; Neubau des Pallas (»1361«) und des gegenüberliegenden Wirtschaftsgebäudes.
- III. Periode: um das Jahr 1499; Erweiterung der Anlage durch die Vorburg *B* und das Bollwerk in dem Halsgraben. Umbau des Hauptthores (»1499«) und der anstossenden Theile; Erhöhung des Berchfrits.

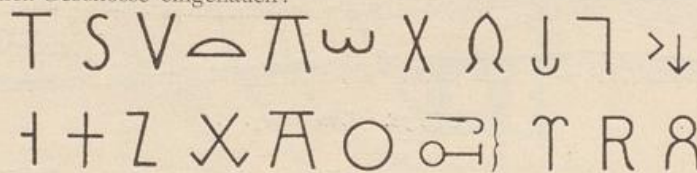
Wir betrachten zuerst die ältesten, noch aus der Zeit der Gründung stammenden Theile, den Berchfrit und die Schildmauer (Fig. 38 u. 39).

Der *Berchfrit*, der wie gewöhnlich, auf der höchsten Stelle des Plateaus steht, ist ausnahmsweise durch zwei Stockwerk-Absätze gegliedert. Das unterste Geschoss erhebt sich über einem aus glatt gehauenen Quadern hergestellten hohen Sockel in derber Rustica. Den Uebergang bildet ein kräftiges Gesims, aus Wulst und Kehle bestehend. Da

Berchfrit und
Schildmauer

der untere Umgang etwa 2,50 m breit ist und die Wandstärke des ersten Obergeschosses ungefähr 2,00 m beträgt, so lässt sich die Wandstärke des unzugänglichen untersten Theiles auf 4,50 bis 5,00 m schätzen. Vom Umgange aus, der mit Zinnen bewehrt war, führten Zugbrücken zum Wehrgange der beiderseitig anschliessenden Schildmauer; auch stieg man von hier aus zu dem einzigen Eingange in's Innere auf Leitern empor, nachdem man vorher ebenfalls mittelst Leitern oder Aufzug auf den Umgang gelangt war. Die Kragsteine, welche dem Podest, gegen welches die Leitern gestellt wurden, oder von wo der Aufzug mittelst Winde erfolgte, zur Stütze dienten, stecken noch in der Mauer. [Eine »doppelte Pechnase«, wie O. Piper (a. a. O. S. 245) annimmt, würde hier gar keinen Sinn gehabt haben]. Die Thür-Oeffnung des Obergeschosses mit den ebenfalls zur Aufnahme des hölzernen Podestes dienenden Steinconsolen, liegt, wie gewöhnlich, auf der dem Feinde abgewendeten Seite. Die Plattform des oberen Stockwerks scheint, nach der Höhenlage des erwähnten Einganges zu schliessen, ursprünglich höher gelegen zu haben und erst mit dem jetzigen Zinnenkranz und den an den Ecken vorspringenden Erkern umgeben zu sein, als der Aufbau des obersten, dritten Geschosses stattfand. Die geringe Wandstärke und die gänzlich abweichende Technik (Eckquader mit Putzmauerwerk) lassen keinen Zweifel über die spätere Hinzufügung dieses Theiles. [O. Piper hat diesen Umstand merkwürdigerweise übersehen. Da es nicht möglich war, auf den zweiten Absatz zu gelangen, konnten die Maasse des obersten Stockwerks auf unserer Zeichnung (Fig. 39) nur durch Schätzung gewonnen werden]. Ein ausladender Zinnenkranz bildet den Abschluss. Es ist anzunehmen, dass diese Erhöhung des Thurmes im Zusammenhange mit den übrigen Um- und Erweiterungsbauten der Burg gegen Schluss des XV. Jhs. vorgenommen worden ist. Im (unzugänglichen) Innern sollen Ansätze von den Gewölben der Zwischendecken erhalten sein.

Nachstehende, 10 bis 20 cm grosse Steinmetzzeichen sind auf den Bossen der beiden Rustica-Geschosse eingehauen:



Schildmauer

Wie der Berchfrit, so gehört auch die beiderseitig anschliessende *Schildmauer* zu den interessantesten Anlagen dieser Art. Ihre bedeutende Höhe hängt, wie immer, mit der Oertlichkeit, d. h. mit der Art des Anstieges des Berghanges zusammen. Ihre Standfestigkeit dankt sie kräftigen, in verschiedenen Abständen angelegten Pfeiler-Vorlagen, die, sich in 2 oder 3 Absätzen nach oben verjüngend, unten durchschnittlich 1,75 m in den Hof vorspringen. Oben durch Rundbogen verbunden, tragen sie zugleich einen Wehrgang, dessen Stirnmauer mit Zinnen gesäumt ist. Einzelne Büchenscharten durchbrechen die Windberge.

Palas

Der *Palas* zeigt ausser den Umfassungsmauern nur noch einen hochaufragenden Treppengiebel, dessen gothische Formgebung ebenso, wie die Profilierung der Fenster gut mit der Jahreszahl MCCCLXI oben an der Vorderecke stimmt. Unter dem ganzen Bau zieht sich ein Kellergewölbe hin, das sonstige »Ingebäu« ist verschwunden. An der Hofseite die Reste einer gemalten Sonnenuhr.

Wirtschaftsgebäude

Die dem Palas gegenüberliegende, auch nur in den Umfassungsmauern erhaltene grosse Baulichkeit darf wohl als ehemaliges *Wirtschaftsgebäude* betrachtet werden.

Freudenberg - Schnitt a-b

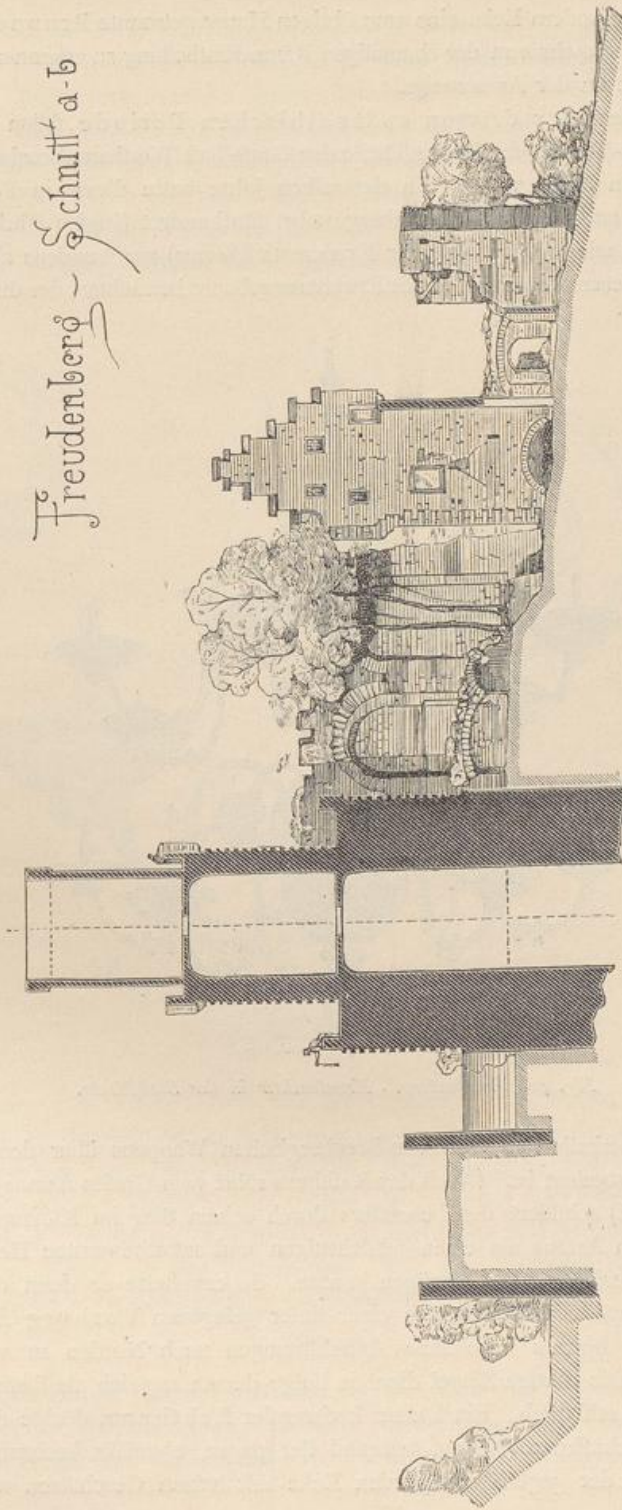


Fig. 39. Freudenberg. Längsschnitt der Burg.

Es enthält in der vordern Ecke eine vom übrigen Hause getrennte Brunnenstube. Im Uebrigen ist wenig mehr von der ehemaligen Raum-Eintheilung zu erkennen. Reste einer Wendeltreppe an der Aussenseite.

Vorburg

Die Bauten der dritten spätgothischen Periode fallen in die ersten Jahre der Wieder-Vereinigung beider Theile der Grafschaft Wertheim-Breuberg (seit 1497) unter dem Grafen Michael II. In demselben Jahre hatte dieser in Folge gütlichen Vergleichs Stadt und Schloss Freudenberg nebst fünfhundert Gulden jährlicher Nutzung auf Lebenszeit an seinen jüngern Bruder Erasmus (Asmus) zur Residenz abgetreten, und so dürfen wir in diesem den Urheber des Erweiterungsbaues betrachten, der durch die Jahres-

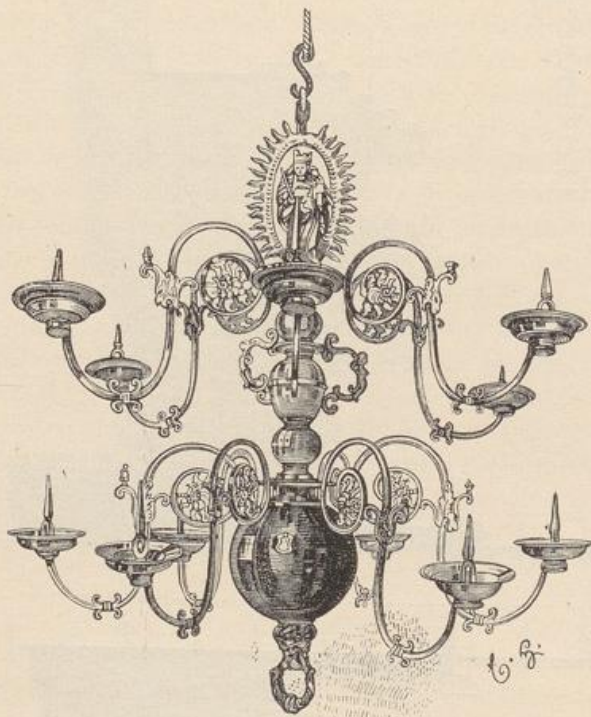


Fig. 40. Freudenberg. Kronleuchter in der Stadtkirche.

zahl 1299 unterhalb des Wertheim-Breuberg'schen Wappens über dem Hauptthore zur innern Burg festgelegt ist. (Auch das Rathhaus rührt vom Grafen Asmus her, s. unten). Aschbach (I, 283 f.) schildert den besonders durch seinen Sieg im Kürissgarten populär gewordenen Grafen Asmus als einen fehdelustigen und selbstbewussten Herrn, dem die kleine Veste als Residenz nicht genügen konnte. So erweiterte er denn das Areal um mehr als das Doppelte durch Anlage einer tiefer gelegenen Vorburg B, wobei zur Ausgleichung des Bodens erhebliche Aufschüttungen nach Norden zu vorgenommen werden mussten. Die dortige Zingel dient in Folge dessen zugleich als Futtermauer; ihre Stärke ist dadurch erklärlich. Ein kleiner kreisrunder Eckthurm deckte den im Nordosten hier neu geschaffenen Zugang, während der grosse, ebenfalls kreisrunde bastionirte Thurm in der gegenüberliegenden Ecke mit seinen Geschützen weithin Stadt,

Thal und Fluss beherrschte. Hier setzen denn auch beiderseitig die Mauerzüge an, deren Fortsetzung an der Berglehne im Westen und Osten der Stadt wir bereits kennen gelernt haben. Neben der Erweiterung sorgte Graf Asmus zugleich für die grössere Sicherung der Burg, indem er im Süden innerhalb des erweiterten Halsgrabens ein zwingerartiges von zwei Mauern eingeschlossenes Bollwerk herstellte, das die am meisten gefährdete Stelle deckte, während der erwähnten Erhöhung des Berchfrits kaum ein fortificatorischer Zweck zu Grunde liegen dürfte. Als der ehemalige Haupt-Eingang zur Burg ist der im Westen an der Hauptburg gelegene zu betrachten, der jetzt zunächst in die Vorburg mündet. Eine Zugbrücke, deren jenseitiges Auflager noch vor-

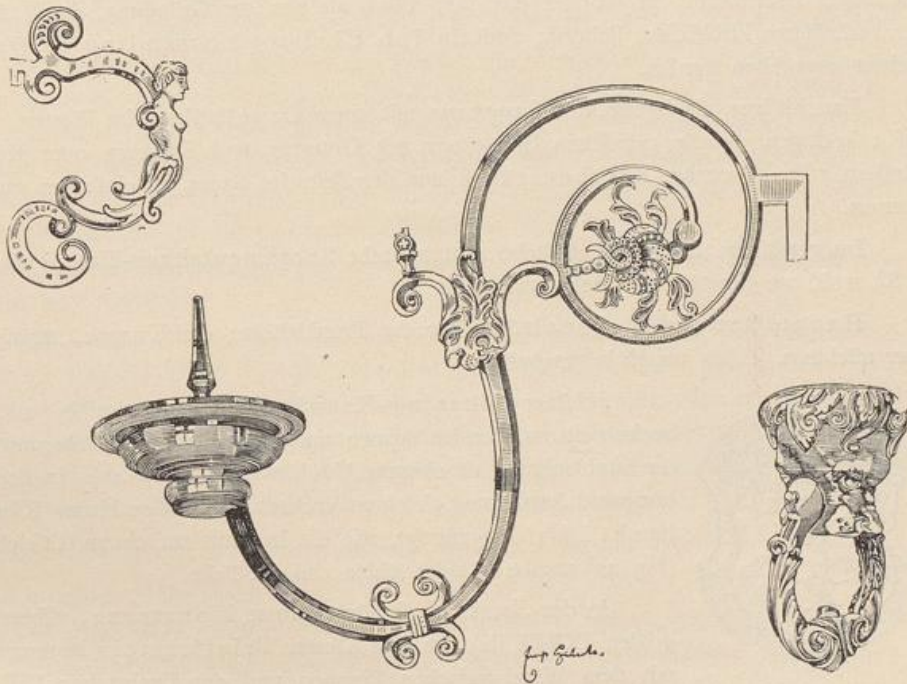


Fig. 41. Einzelheiten zu Fig. 40.

handen ist, führte zum ersten Thore; von hier gelangte man in eine Art barbancane oder Vorhof, an den seitlich ein hoher viereckiger Thurm angebaut war. Ein zweites Thor führte von hier durch einen langgestreckten zwingerartigen Raum zu dem i. J. »1499« erneuerten Innenthore. Oestlich von diesem ist abermals ein ungefähr quadratischer Vorbau abgetheilt. Je ein seitlicher Ausgang im barbancane und im letztgenannten Raume stellten die Verbindung mit der Vorburg her. Die sehr zerfallene Anlage ist in ihren Einzelheiten leider nicht mehr deutlich zu erkennen.

Kath. *Pfarrkirche* (tit. S. Laurentius), in der Mitte der Hauptstrasse gelegen, an Stelle eines im XV. Jh. (?) errichteten kleineren Gotteshauses (1452 urkundlich erwähnt), i. J. 1692 neu hergestellt. Weiträumiger Barockbau mit einem kräftigen Thurm, der noch

Pfarrkirche

Reste des älteren Baues birgt, an der Nordseite des Chores nach der Strasse zu. Die Inschrift über dem schönen Strassenportal unter dem Fürstbischöflichen Wappen lautet:

Gratia et Munificentia
D. D. Joannis Godefridi
S. R. F. Principis Episcopi
Herbipolensis Franciae Orien-
talis Ducis
 ANNO DOMINI 1692

Ueber den Thüren zur Thurmterrasse und zur Sacristei im Chor je eine Sandstein-Platte mit langer Inschrift, in welcher das Jahr 1691 als das der Gründung, die Namen der beteiligten kirchlichen Behörde und ein Joh. Christoph Stremling als Werkmeister angegeben werden.

Einschiffiges, flachgedecktes *Langhaus* mit einer Orgelbühne im Westen, die auf 2 kräftigen, schräg geriefelten Holzstützen mit Unterzug und Knaggen oder Kopfbändern ruht. Darunter Kirchenstühle aus der Zeit des Baues, in einfachen guten Formen.

Sacramentshaus Im gewölbten *Chor* eine einfache spätgothische Sacramentshaus-Umrahmung (r. S.), wohl aus der älteren Kirche stammend.

Altäre etc. Hauptaltar und Nebenaltäre barocke Prunkstücke; die Kanzel strenger, aber nüchtern. Alles aus Holz geschnitzt.

Kronleuchter



Kirchenschatz

Schöner Messing-Kronleuchter, zweireihig mit je sechs weit ausladenden Armen und einer Figur der Gottesmutter im Strahlenkranz als oberem Abschluss (Fig. 40 u. 41). In Zeichnung und Ausführung gleich vollendetes Werk. Von Hans Klambacht i. J. 1625 gefertigt, wie die Inschrift auf einem Täfelchen (Fig. 42) angibt. Leider fehlen einige Stücke.

Fig. 42. Schild am Freudenberger Kronleuchter.

In der *Sacristei*: Schöne, grosse Monstranz, silbervergoldet, (XVIII. Jh.), aus dem Kloster Trieffenstein stammend, mit dem Würzburgischen Wappen und den Buchstaben V P T. Dazugehörig ein schöner Kelch.

Ferner ein silbernes Rauchfässchen v. 1708 und ein hübsches Weihrauchschiffchen.

Zwei silbervergoldete Kelche von 1656 und 1756 und einige andere Altargeräthe von geringerem Werthe.

Missale von 1724 (folio) in rothem Samtdeckel mit reichen Silberbeschlägen (neu gebunden).

S. Nepomuk-Statue

Aussen an der Nordseite der Kirche: bemalte lebensgr. Statue des H. Nepomuk v. 1714 (r. S.) unter hölzerner, spitzbogiger Ueberdachung, an deren Vorderseite hübsche geschnitzte Seraphimköpfe.

Amtshaus

Gräfl. Löwenstein-Wertheim-Freudenberg'sches *Amtshaus*, am Abhange unterhalb der Burg, unmittelbar an der östlich von dieser herabziehenden alten Befestigungsmauer, in der Hauptstrasse gelegen. Siebenfenstriger, dreistöckiger, stattlicher Barockbau in Putz


mit Sandstein-Gewänden und Gesimsen. Nach der Strasse zu erhebt sich das Amtshaus über einem altanartigen Vorbau, vom Hofe aus betritt man den 2. Stock. Zwei schön profilierte Portale an der Hauptfront; über dem westlichen die Bauinschrift:

PHILIPPVS ADOLPHVS
DEI GRATIA EPISCOPVS WIR
CEBURGENSIS etc.
HAS AEDES PRORSVS
EX FVNDAMENTIS CONSTRUX
IT FECIT EREXIT A MDCXXVII

Das östliche, grössere Portal (Fig. 43) noch mit der schönen alten Barockthür. Zwischen den Mittel-Fenstern des obersten Geschosses das Wappen des Erbauers in Sandstein.

Das westliche Portal führt in das Vestibül mit anstossendem Treppenhaus. An der Decke des Korridors im ersten Stockwerk abermals das Wappen des Erbauers, als Mittelpunkt einer Feldertheilung, in Stuck ausgeführt. Hübsche schmiedeiserne Gitter im Innern vor den Treppenfenstern. Als Abschluss der Treppe nach dem Boden im obersten Stockwerk reiche Barockthür mit derben Ornamenten und einer geschnitzten Muschel oben auf, die von einem Engelskopf getragen wird. Gute alte Beschläge.

Die Zimmer jetzt schmucklos; erwähnenswerth nur ein verzierter *Thon-Ofen* des vorig. Jhs. im 1. Stockwerk.

Westlich daneben das *Rathhaus* auf massivem Unterbau, in den von der Strasse aus ein spitzbogiges Thor mit derselben Jahreszahl 1899. führt, die wir oben am Burgthor angetroffen haben. Auf der westlichen Seite eine Sandsteintafel mit spätgothischer Umrahmung und der Inschrift: *Hymūß & Graf tzu wertheim* (s. oben S. 108). Die Thür, welche von der Terrasse des Amtshauses in die in schmucklosem Fachwerkbau errichteten oberen Geschosse führt, zeigt am Sturz die Jahreszahl 1605 und das Steinmetzzeichen . Das Innere ohne Bedeutung. Die alte Decke der Rathsstube ruht auf 2 derben Holzstützen.

Rathhaus

Gemeindearchiv daselbst. Bestandtheile: Akten des Bischöflich Würtzburgischen Amtes Freudenberg, Kirchbau-Akten, Mandate von 1621—1786, Geburts-, Mannrechts- und Leibgeding-Briefe, 84 auf Pergament, 136 auf Papier, 6 Vertrags-Urkunden von 1517—1645 (s. Bericht der Badischen Histor. Kommission 1885 Nr. 58, S. 282).

Archiv

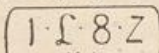
Freudenberg besitzt noch eine Anzahl interessanter alter *Wohnhäuser*, besonders in der Hauptstrasse, so:

Wohnhäuser

Nr. 33, der Kirche gegenüber: hohes Giebelhaus mit reich profilirter Thür-Umrahmung (r. S.) von 1675.

Nr. 23, ehemaliges Wirthshaus »zum Lamm« v. J. 1795, Vierfensterbau; unten Sandstein mit Pilastern, verzierten Fensterbrüstungen (Laubgewinde in Ringen) u. dergl., darüber Fachwerk.

Aehnlicher aber nicht so reich verzierter Unterbau am ehemaligen Schulhause (Nr. 26).

Am Berge gelegen Nr. 179: altes malerisches Fachwerkhaus mit massivem Unterbau von  (1582).

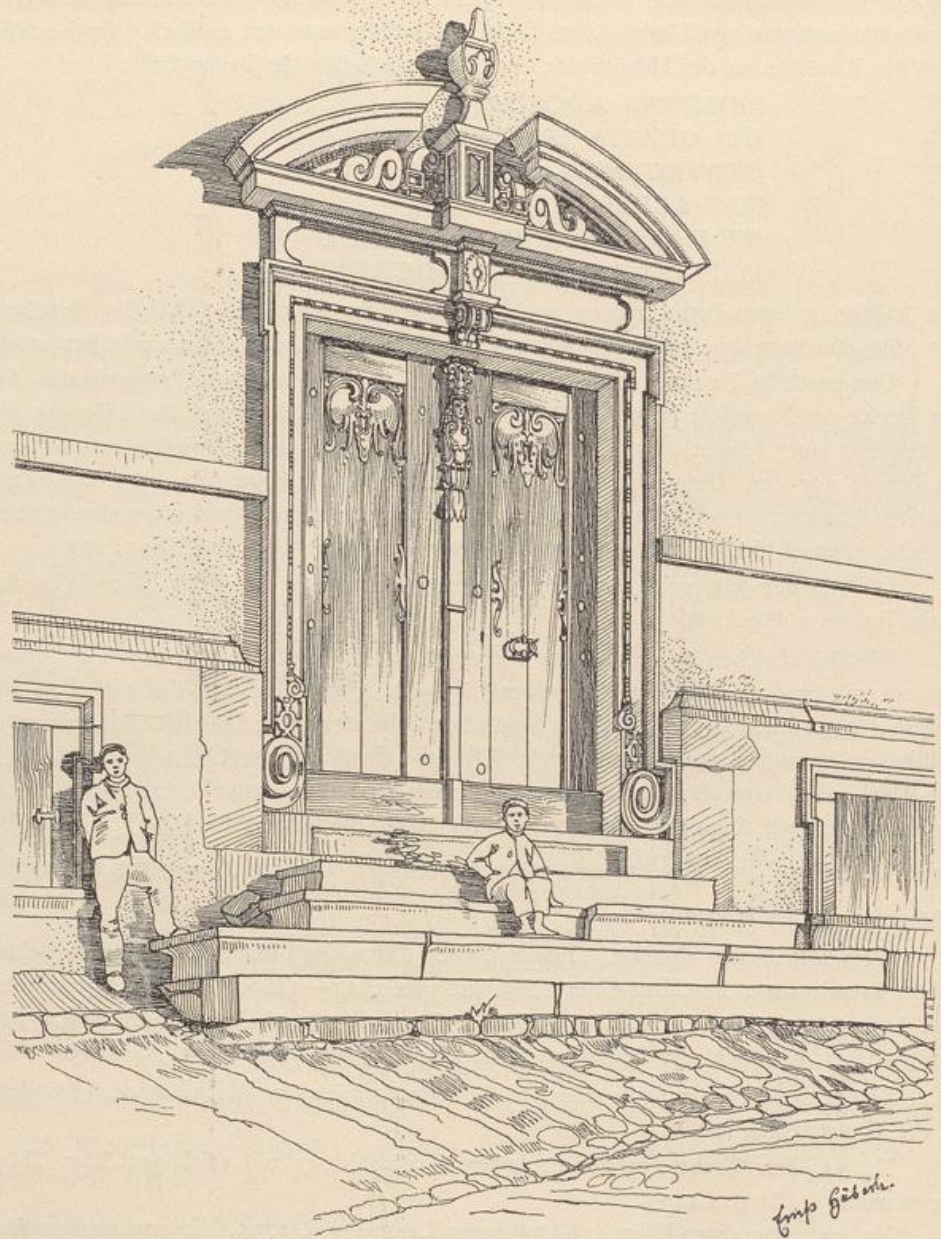


Fig. 43. Freudenberg, Portal vom Amtshause.

[Am vorgenannten, wie an zahlreichen andern Häusern der Stadt Freudenberg und Umgegend sind die ehemals mit verzierten Pfosten und Schwellen, sowie gestemmt und gefüllten Brüstungen, mehr oder minder reich ausgestatteten Fachwerk Aufbauten im Laufe der Zeit mit Putz glatt überstrichen worden, der an einzelnen Stellen abgefallen ist, so dass die ehemaligen Zierrathen zu Tage treten. Eine geschickte Freilegung der betr. Bautheile würde voraussichtlich manche gute Arbeit wieder zu Tage fördern.]

In der Nähe an einem Spitzbogen über der Thür des Hauses Nr. 219 die Jahreszahl: 1550f8.

Haus Nr. 159 in der Hauptstrasse, erbaut von Hieronymus Ebert 1604, mit Spiegel-Quadern an der Ecke und schönem, rundbogigem Thore.

Haus Nr. 238 daselbst mit schön geschnitztem Eckpfosten.

Ausserdem noch (schlichere) Häuser von 1592, 1612, 1619 u. s. f. Bei vielen offenbar Holzschnitzereien (s. oben) unter dem Putze verborgen.

Am Hause Nr. 191 in der Hauptstrasse, an der Ecke oben, eine Maria mit dem Kinde als Himmelskönigin auf Wolken; Console mit Engelsköpfen (r. S.). Gute Arbeit des vorigen Jahrhunderts.

An Nr. 164 ebenda eine Pietà vom Jahre 1756 (r. S.), roh und übermalt.

Von den auch hier zerstreut vorkommenden gegossenen eisernen Ofenplatten (s. Boxthal und Mondfeld), die älteste vom Jahre 1584 beim Schmid Jos. Michel Ulrich; rechte Hälfte eines jüngsten Gerichts mit dem Höllenrachen, den Verdammten und Teufeln.

Oestlich von Freudenberg, an der Strasse nach Boxthal, rechts am Wege „die 7 »Fälle« Christi“ mit Versen gegen je eine der 7 Todsünden und mit entsprechenden Darstellungen in Relief (r. S.), sämmtlich 1710 gefertigt; flüchtige Arbeit, theilweise beschädigt.

Dazwischen ein hübscher Bildstock (w. S.), leider sehr verwittert, von 1615 mit 2 Wappen und den knieenden Stiftern (Paulus Kern etc.).

Eine halbe Stunde östlich vor dem Orte zwischen Main und Chaussee innerhalb eines mit Mauern umschlossenen Friedhofes die alte

S. Laurentius-Kapelle.

S. Laurentius-Kapelle

Eine völlig unbegründete Sage bezeichnet die Laurentius-Kapelle als ehemalige Pfarrkirche von Freudenberg. Die Stadt habe sich erst später in den Schutz der Burg geflüchtet. Ursprünglich sei ein Nonnenkloster damit verbunden gewesen. (S. die oben erwähnte Festschrift S. 46 ff.)

Ueber dem rundbogigen *Eingangsthor zum Friedhof* ein Sandstein-Relief des S. Laurentius mit 2 anbetenden Stiftern unter einem spätgothischen Baldachin und mit der Jahreszahl 125Z. Eine Sandstein-Tafel links daneben trägt folgende Aufschrift:

ANNO MDCXI
A FESTO S MICHAELIS
VSQ; AD IDEM FESTUM
PESTIS IN FREUDENBERG
VLTRA
500 HOMINES ABSUMPSIT :
IDEO 1615
CEMIT : AMPLFATVM

EST.

rechts eine entsprechende Tafel:

EODEM ANNO 1615
EX LVThERA-
NA SECTA AD
CATHOLICAM ET
ORTHODOXAM FI
DEM DEI BENEFI
CIO ET XELO ILLVS-
STRISSIMI PRINCI-
PIS IVLII REDVCTI
SVNT

Das Thor ist somit von der älteren Anlage i. J. 1613 bei der gelegentlich der Pest vorgenommenen Erweiterung des Friedhofes in die neue Mauer übernommen worden.

Crucifix

Inmitten des Friedhofes ein freistehendes grosses Crucifix mit den Figuren der Maria und des Johannes am Kreuzesstamme (r. S.) in halber Lebensgrösse; laut Inschrift am Postament von dem i. J. 1729 verstorbenen Freudenberger Bürger Abraham Müller und dessen Gattin († 1735) gestiftet. Am Sockel der Maria steht: Michael Zich, Michael Mayer (wohl die Namen der Verfertiger), an dem des Johannes die Jahreszahl 1736. Rohe, aber wirkungsvolle Arbeit. Am besten das Haupt Christi.

Grabstein

Von den älteren Grabsteinen sind die meisten jetzt in die Friedhofsmauer eingelassen oder an diese angelehnt worden, fast sämmtlich noch aus dem XVII. Jh. stammend und in gleichmässiger Weise mit einem Crucifix und einfachen Darstellungen in Relief versehen, nur wenige unverziert. Viele verwittert und in Trümmern. Dazwischen eine einfache Platte des 1609 verstorbenen Hanns Münch von Freudenberg mit reizvoller Renaissance-Bekrönung.

Epitaphien

Die werthvollsten Epitaphien sind an den Aussenseiten der Kapelle angebracht. So vor allen an der Südseite links vom Seiten-Eingange unter einem Schutzdach das grosse, schöne und reiche Epitaph, das Johannes Paulus Schneider aus Freudenberg (Fig. 44) i. J. 1658 zu Ehren seiner Hausfrau, seiner Kinder und seines Vaters errichtete, wie die auf einer Engelsconsole ruhende und den untersten Theil des Denkmals bildende Tafel in ausführlicher Weise kund thut. Das Figürliche geschickt und gemässigt realistisch, das Decorative bei allem Reichthum nicht überladen; schön im Aufbau, ein Muster in seiner Art. Das Relief mit der Himmelskönigin und der Stifterfamilie besonders flott und technisch sicher ausgeführt. Die beiden freistehenden Figuren links und rechts Allegorien der Industria und Caritas.

Darunter zwei Grabsteine des XVIII. Jhs. mit unbedeutenden Reliefs.

Weiterhin dicht neben der Thüre Grabstein (r. S.) des Schultheissen Hanns Leutwein († 1511), ganze Figur in Relief mit Umschrift in gothischen Minuskeln; Mörser zwischen den Füssen, Rosenkranz in den Händen, baarhäutig in langem Rock. Das von Locken umrahmte Gesicht schematisch, leblos.

Rechts von der Thüre ein kleineres Epitaph (r. S.) von 1612 mit einer auf einen Totenkopf sich stützenden und vor einem Crucifix liegenden Relief-Figur.

Weiterhin 2 barocke Grabsteine (r. S.) des XVII. Jhs. mit Crucifix in Relief.

Neben dem Chor-Eingange schmuckloser Grabstein zu Ehren der 1565, 1577, 1580 und 1583 verstorbenen Mitglieder der Familie Wunderlich.

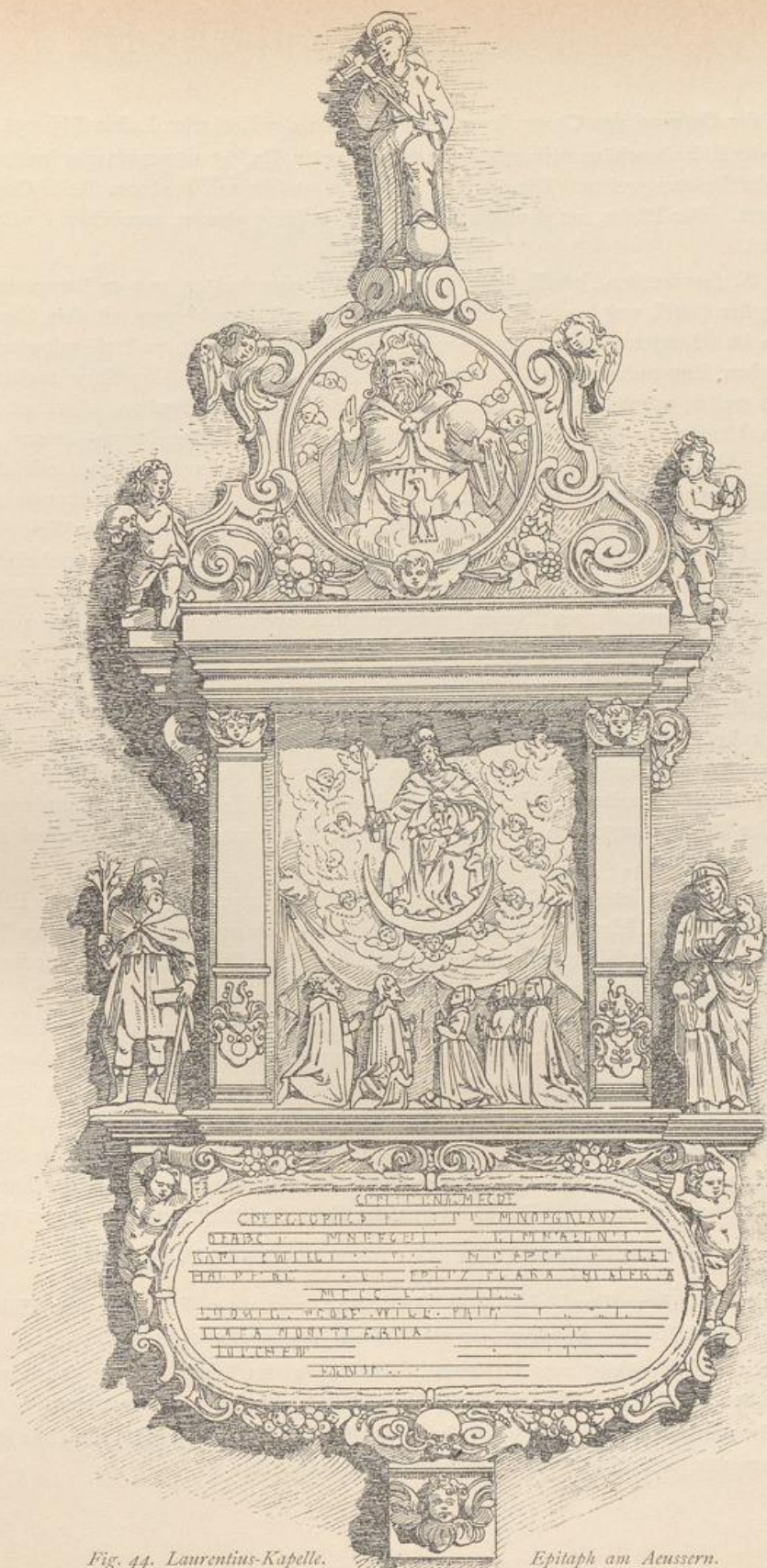


Fig. 44. Laurentius-Kapelle.

Epitaph am Aeußern.

- An der Ostwand des Chores kunstloser Grabstein der Katharina Leikauff († 1582).
- Aussenkanzel** An der Südseite schöne steinerne Aussenkanzel v. J. 1665 mit verwitterter Inschrift an einer der Brüstungsseiten. Die übrigen 3 Brüstungstafeln mit schönem Relief-Ornament geziert. Der Pfeiler, auf dem die Kanzel ruht, auffällig plump; anscheinend später untergesetzt.
- Laurentius-Capelle** Die *S. Laurentius-Kapelle* besteht aus einem flachgedeckten 10,0 m langen und 7,40 m breiten Schiff, welches durch einen 3,20 m breiten Triumphbogen mit dem Chore verbunden ist. Letzterer ist bei einer Breite von 5,60 m und 3,80 m Tiefe mit einem frühgothischen Rippen-Kreuzgewölbe überspannt. Die erste Anlage der Kapelle dürfte aber noch weiter, nämlich in die romanische Periode zurückgehen, allein schon nach dem kleinen, in der Südseite des Schiffes befindlichen Rundbogen-Fenster zu schliessen. Aber auch der Triumphbogen zeigt noch den Rundbogen, ebenso wie die alterthümlichen unprofilirten beiden Seiten-Eingänge im Süden. Am bestimmtesten tritt die romanische Form bei dem niedrigen Hauptportal (1,30 × 2,18) der Westseite auf, wo als einziger Schmuck zwei derbe Kämpfersteine (Platte und Schräge) erscheinen, die den Rundbogen tragen. Vor der Mitte des XIII. Jhs. scheint dann der Chor umgebaut, d. h. mit dem von derben Rippen getragenen Kreuzgewölbe und dem (jetzt zugemauerten) Masswerkfenster hinter dem Hochaltar versehen worden zu sein. Charakteristisch für den Uebergangsstil sind die profilirten Schafringe in halber Höhe der Ecksäulen, welche das Kreuzgewölbe tragen, ferner die mässig gedrückte attische Basis derselben und das Vorkommen des naturalistischen Laubwerks an einem der Capitelte, während zugleich an den drei andern noch romanische Motive: ein Pelikan, zwei Hunde und Blätter mit Knollen, auftreten. Bei dieser Gelegenheit scheint auch der thurmartige Oberbau des Chores entstanden zu sein; die spätere Entstehung zeigt der Wechsel im Mauerwerk deutlich an.
- Aeusseres** Das Aeussere ist gänzlich schmucklos: Putzbau mit sorgfältig behauenen Eckquadern. Ueber dem Hauptportal im Westen eine fast lebensgrosse Statue des H. Laurentius in Muschel-Nische, anscheinend bei der Neu-Einweihung des Friedhofs (s. die Inschrift oben) hier aufgestellt.
- Innere** Das Innere ist in der Barockzeit umgebaut. Damals entstanden auch die beiden grossen Fenster in der Südwand, über welchen aussen die Jahreszahl 1705 mit den Buchstaben H B K steht. Aus dieser Zeit ferner die Orgelbühne, auf schmucklosen derben Holzständern ruhend, sowie die barocken Seiten-Altäre und der Hochaltar.
- Kanzel** Den Hauptschmuck bildet die schöne Renaissance-Kanzel (r. S.), eine Stiftung von Hanns Mennchens und dessen Erben, wie aus der Inschrift an der Fussplatte der Brüstung hervorgeht. Die Füllungen der Kanzelbrüstung ganz mit denen der Aussenkanzel (s. o.) übereinstimmend (Fig. 45). Am schmucklosen Fusse: ¹⁶¹⁷
M M.
- Madonna** An der südlichen Wand oben eine Madonna mit dem Kinde, rohe Holzschnitzarbeit des XVII. Jhs.; fälschlich für eine Arbeit Riemenschneiders gehalten.
- Epitaphien** Zahlreiche *Epitaphien* auch im Innern; der Boden des Schiffes ist fast durchweg aus Grabplatten des XVI, XVII. und XVIII. Jhs. gebildet, zumeist ganz abgetreten.
- An der nördlichen Chorwand oben ein reiches Barock-Epitaph (r. S.) von 1681 (?), durch Uebermalung entstellt und mit überschmierten Aufschriften.

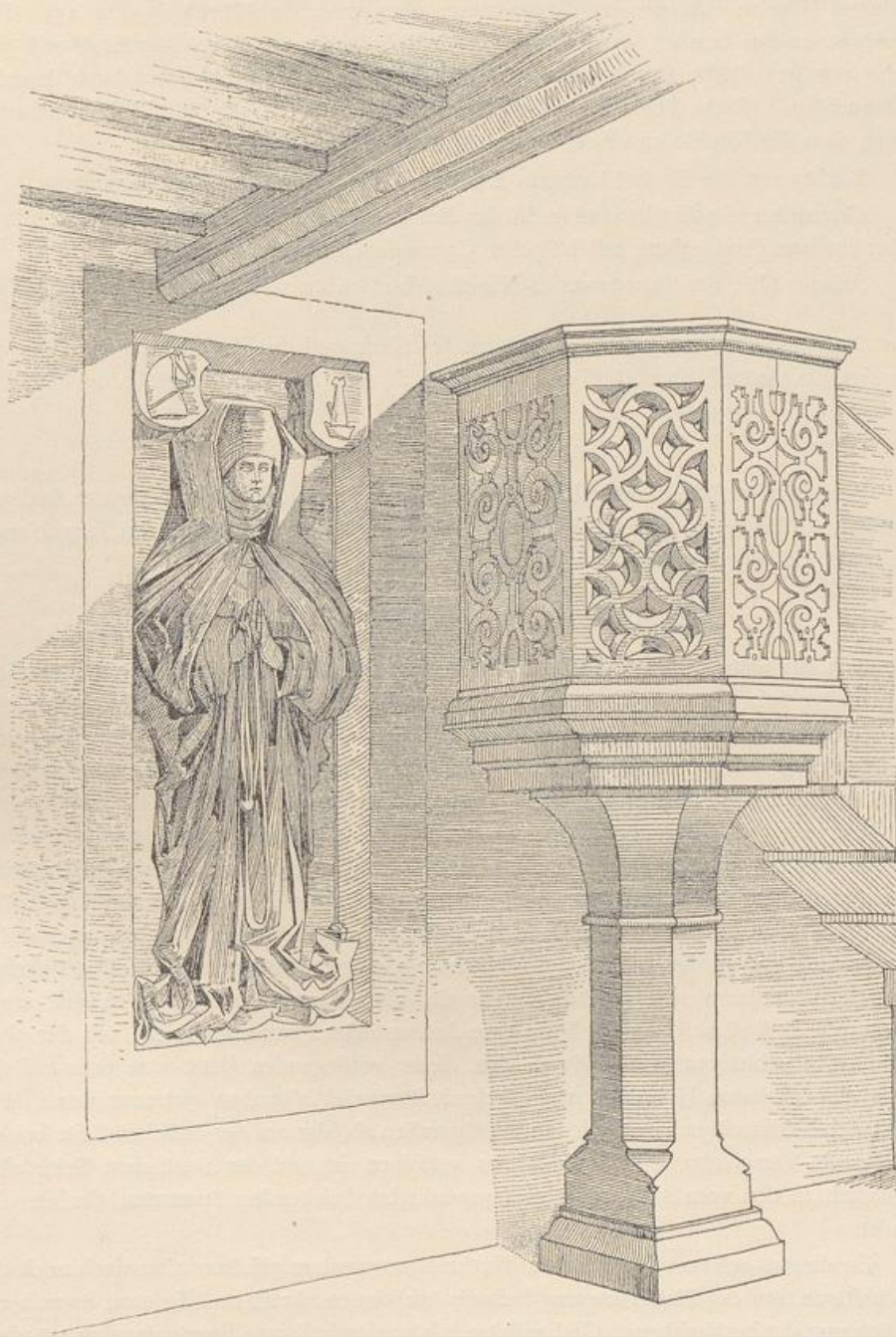


Fig. 45. Laurentius-Kapelle bei Freudenberg. Kanzel mit Grabstein.

Das werthvollste Grab-Denkmal (r. S.) befindet sich im Schiff neben der Kanzel. Es zeigt in gutem Halbrelief eine Frau mit Kopftuch und in langem Gewande. In den gefalteten Händen hält sie den Rosenkranz; oben zwei Wappenschilde (Fig. 45). Der Umschrift zufolge handelt es sich um die im Jahr 1493 am Sanct Lorenz-Abend verstorbene **erber frau magdalena haberhornin**. Gut erhalten, aber durch Anstrich beeinträchtigt. (Diese Figur hat offenbar Anlass gegeben zu der fälschlichen Ueberlieferung, dass die Kapelle zu einem Nonnenkloster gehört habe.)

Rechts von der Kanzel kleineres Epitaph (r. S.) von 1672 ohne Bedeutung.

Gegenüber Gedenktafel (r. S.) des Schieferdeckers und Rathsverwandten Wendelmuss von Freudenberg mit hübscher Cartouche-Umrahmung von 1612.

Beschläge

An der Thür der Sacraments-Nische, übertünchte schöne gothische Beschläge.

Bildstock

An der Stelle, wo der Weg nach dem Friedhofe und der Kapelle von der Chaussee abzweigt, ein vortreffliches St. Georg-Bild (r. S.) von 1687 auf hoher Barock-Säule.

Sechshundert Meter mainabwärts von Freudenberg liegt, dicht unter der Badisch-Bayerischen Grenze, in halber Höhe des bis zu 470 m steil aufsteigenden Bergabhanges eine uralte Befestigungsanlage, im Volksmund das

RÄUBERSCHLÖSSCHEN,

oder auch das »alte Schloss« genannt. Ihren Kern bildet ein 80 m langer und im Mittel 45 m breiter trapezförmiger Erdrücken, der an seinen Rändern wallartig abgeböschet und an der oberen Schmalseite mit einer starken Mauer abgeschlossen ist. Derselbe springt nasenförmig zwischen zwei jähabfallenden Schluchten aus dem an seinem Fuss dachsteil gegen den Main abstürzenden Berghang hervor und ist von einem System tiefausgehobener Gräben umgeben, deren höchst eigenartiger Verlauf auf Fig. 46 sichtbar ist. Sie beginnen ungefähr 120 m weiter aufwärts mit zwei keil- oder pfeilspitzenartig nach beiden Seiten auseinanderlaufenden Gräben, zwischen welchen ein breiter Einschnitt senkrecht abwärts zieht, der sich an seinem unteren Ende auch wieder in zwei, gleichfalls schräg nach unten divergierende und in den seitlichen Schluchten auslaufende Gräben auflöst. Der zwischen den beiden mittleren sich erhebende schmale, oben förmlich spitze, unten sich etwas erweiternde Erdkeil zeigt an der Basis eine Art vertiefter Plattform, welche von der oben erwähnten Abschlussmauer nur durch den dieser vorliegenden (jetzt von dem auf der Skizze eingepunkteten Holzabfuhrweg durchschnittenen) Wallgraben getrennt war. Hier zweigt sich beiderseitig abermals je ein Schräggraben ab, der auf der östlichen Seite infolge der Terrain-Verschiebung nicht weiter zu verfolgen ist, auf der westlichen Seite aber schliesslich in den vom obersten Ausgangspunkt herabziehenden äussersten Graben einmündet.

Zu diesem schwerverständlichen Vertheidigungssystem gehören aber auch noch die zwei weiteren, auf der Planskizze nur theilweis sichtbaren Gräben, die etwa 80 m bergaufwärts von der beschriebenen Grabenspitze, als vorgeschobenste Frontanlage, in mässiger Steigung von Westen nach Osten quer am Berghang hinziehen und westlich bald im Terrain verlaufen, östlich aber sich zu einem Graben vereinigen, der nach Verlauf

von 500 m in südlichem Haken den Bergsattel überschneidet. Von ihm zweigt 150 m östlich von der Längsachse der Veste und auch ungefähr parallel mit ihr, ein weiterer Graben mit östlich vorliegendem Wall bis auf einen steilen Felsabsturz herunter ab. Allem Anschein nach war also die Befestigung gegen von Osten erwartete Angriffe gerichtet.

Die mehrerwähnte Mauer bildete für den hinter ihr abwärts ziehenden plateauartigen Erdrücken, welcher die eigentliche Burgstätte darstellt, augenscheinlich eine Art Schildmauer. Nur noch in 3—4 Schichten erhalten war dieselbe 27 m lang, über 2 m dick und aus rauh zugehauenen Steinblöcken ohne erkennbare Mörtelverbindung aufgeführt.

Auf der beschränkten Plattform der einige Meter hohen Erdaufschüttung hinter ihr hatte offenbar ein Thurm nicht gestanden, sondern nach den aufgefundenen Resten roher Futtermauern, verkohlter Balken und Ziegeln nur ein unbedeutender Holzbau, der wahrscheinlich als Standort der Vertheidiger gedient hatte. Am unteren Ende des Erdrückens, also möglichst weit von der Angriffsseite entfernt, fanden sich, wie auf der Planskizze ersichtlich, halb in den Berg eingegraben, die aus anscheinend mörtellosem Bruchsteinmauerwerk bestehenden, an der Bergseite theilweis noch über 2 m hohen Ueberreste der Umfassungsmauern eines grösseren und eines kleineren Wohnbaues. Beide bestehen nur aus einem rechteckigen kellerartigen Raum, dessen etwaiges Obergeschoss jedenfalls nur aus Holzwerk hergestellt gewesen sein könnte. Zu dem grösseren (6 m zu 8 m lichte Weite) führt eine auf der östlichen Schmalseite vorgebaute neunstufige Treppe aus rauhen

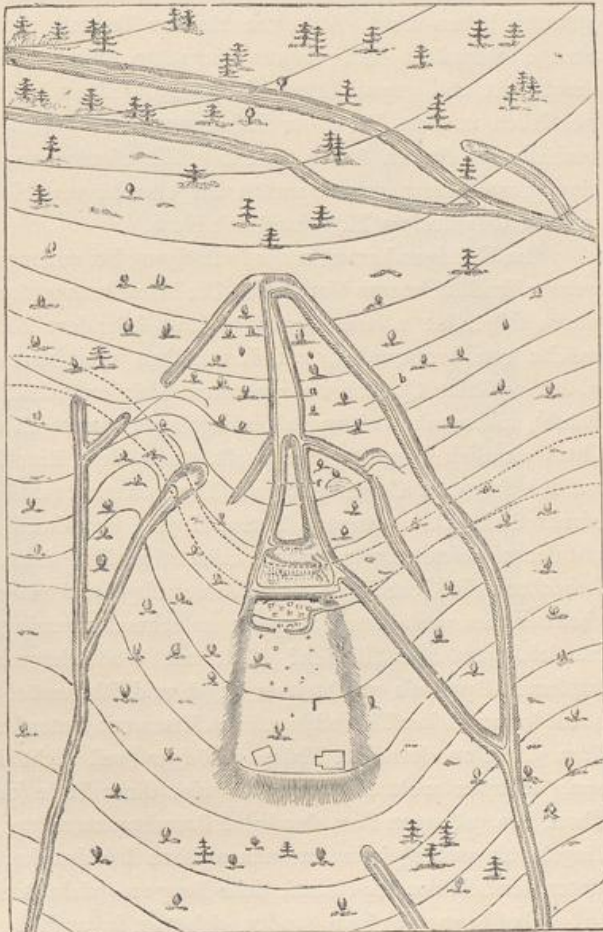


Fig. 46. Sogen. Räuberschlösschen bei Freudenberg. Situation.

Bruchsteinplatten hinab. Die noch am alten Platz befindliche Thürschwelle ist (nach römischer und auch frühfränkischer Art) mit dem Auftritt (Podest) aus einem Stück gearbeitet. Auch am kleineren Bau (4 m zu 5 m l. W.), welchen herabgeflossenes Erdreich völlig zugedeckt hatte, fand sich an der Ostseite eine Thüröffnung mit ähnlicher Schwelle, die wahrscheinlich erst durch einen kleinen Vorraum in's Freie führte. Den Boden des Gelasses bildete der natürliche Felsen.

Unmittelbar über dem grösseren Bau liegt eine 11 m tiefe und 9 m lange Terrasse, welche an der Westseite (ohne jede Spur etwaigen früheren Verschlusses) ganz offen, an der Bergseite dagegen durch eine 1 m dicke und noch 2 m hohe Mörtelmauer (die einzige mit Mörtelverband) und an ihrem Ostende mit einem, dem Gefäll des hinterliegenden Terrains entsprechenden rechtwinkligen Mauerschinkel begrenzt ist. Ihr einstiger Zweck, sowie derjenige eines schornsteinartigen Schlitzes in der Mitte der Langmauer sind bis jetzt noch unaufgeklärt. Wahrscheinlich war aber die kräftigere Structur jener Mauer durch den Umstand bedingt, dass sie einer überliegenden weiteren ($4\frac{1}{2}$ m breiten) Terrasse zur Stütze dient, welche nach verschiedenen Anzeichen einst einen massiven Thorbau getragen haben muss. Auf diese kleinere Terrasse mündet dann auch entsprechend der einzige ehemalige Fahrweg zur Burgstätte, der fast eben den Berghang nach Westen durchquert und gegen Bürgstadt hinzog. (Ein schmalerer Zickzackweg führte von der westlichen unteren Ecke der Befestigung am Steilhang hinab zum Main hinunter.) Die bezeichneten Bauten hatten jedenfalls Ziegelbedachung gehabt, da sich in ihrem Bering eine grosse Masse gutgebrannten Ziegelwerks verschiedenster Art vorfand, weitaus am meisten darunter ein Hohlziegel mit Nase.

Im Uebrigen kamen in der Befestigung bei umfangreichen Ausgrabungen nur auffällig wenige Fundstücke zum Vorschein. Die bemerkenswertheren Architektur-Bruchstücke waren folgende: 1. eine Deckplatte mit fallendem Karnies, 2. zwei Reste einer Platte, welche von kreisrunden, mit Rundstäben umgebenen Oeffnungen durchbrochen war, 3. der schlichte Quader eines starken Thürgewändes (Anschlag und Leibung an einem Stück), mit quadratischem Balkenriegelloch, sämmtlich aus dem blassrothen Sandstein des Ortes ziemlich sorgfältig hergestellt. Aus dem Brandschutt des kleineren Wohnbaues wurden folgende Gegenstände zu Tag gefördert (s. Fig. 47): 1. die Beschlägplatte einer Schnalle aus vergoldetem Kupfer, bestehend aus einem rechteckigen Plättchen mit daraufgenieteten vier Reihen perlenartiger Knöpfe zwischen drei gleichfalls aufgenieteten Leisten; die Oese für die Schnalle war abgebrochen. 2. Ein Hängeschmuckstück, ebenfalls aus vergoldetem Kupfer: an schmaler verzierter Spange, im Charnier spielend, ein leichtgewölbtes (Linden?)-Blatt mit Wolfszahnornament, 3. das Bruchstück eines kupfernen Sporn's mit breitem Bügel und Riemenöse am geschweiften vorderen Ende, 4. ein kurzer dicker Thürschlüssel von Eisen mit rautenförmigem Griff und durchbrochenem Bart, 5. ein zu derselben Thüre gehöriger (weil dicht dabei gefundener) eiserner Thür-ring (Klopfer nicht abgebildet), 6. eine dicke Perle (oder Spinnwirtel?) aus gebranntem Thon. Im grösseren Bau, der keine Brandspuren zeigte, ergaben sich (von den erwähnten Ziegeln abgesehen) keine nennenswerthen Fundstücke. Dagegen kam im Brandschutt hinter der Schildmauer eine zierliche Bogen- (nicht Armbrust-) Pfeilspitze zum Vorschein.

Gefässscherben fanden sich nur in auffällig geringer Menge und sämmtliche von geringwerthigen, schmucklosen Gefässen herrührend. Die meisten bestanden aus dunkelgrauem, groben Thon, der sehr hart, mehrfach steingutartig, gebrannt ist. Nur wenige zeigten gelbliche Farbe und zärtere Masse.

Das »Räuberschlösschen« kann nach seiner Lage auf dem unwirthlichen, jede Bequemlichkeit ausschliessenden Steilhang mit seinen kümmerlichen Wohnungsanlagen und dürftigen Geschirrfunden jedenfalls nicht als einstiger Sitz eines Herrengeschlechtes angesehen werden. Die Aufgabe der Befestigung scheint vielmehr, wie schon oben angedeutet, die gewesen zu sein, ein westlich gelegenes Gebiet als Grenzfestung und eine Art Sperrfort

gegen Einfälle von Osten her zu schützen und den Verkehr von dorthier, der damals in Ermangelung einer Strasse nicht durch das Mainthal, sondern vom Plateau schräg an jenem Berghang herunter (bei Bürgstadt) in die Thalebene führte, zu überwachen. Die Lage der Feste auf der schwer zugänglichen Höhe, die weithin stromauf und stromab den Mainlauf beherrscht, war vortrefflich gewählt, und das ausgedehnte Grabensystem, dessen Einschnitte einst wohl mit Schanzpfählen bewehrt waren, paralysirte die vorliegende dominirende Ueberhöhung hinreichend, um Ueberrumpelung von oben her zu verhindern und der Burgstätte hinter ihrer Schildmauer auch bei einer, nach der Kleinheit der Wohnräume zu schliessen, nur geringen stationären Besatzung wirksamen Schutz zu bieten.

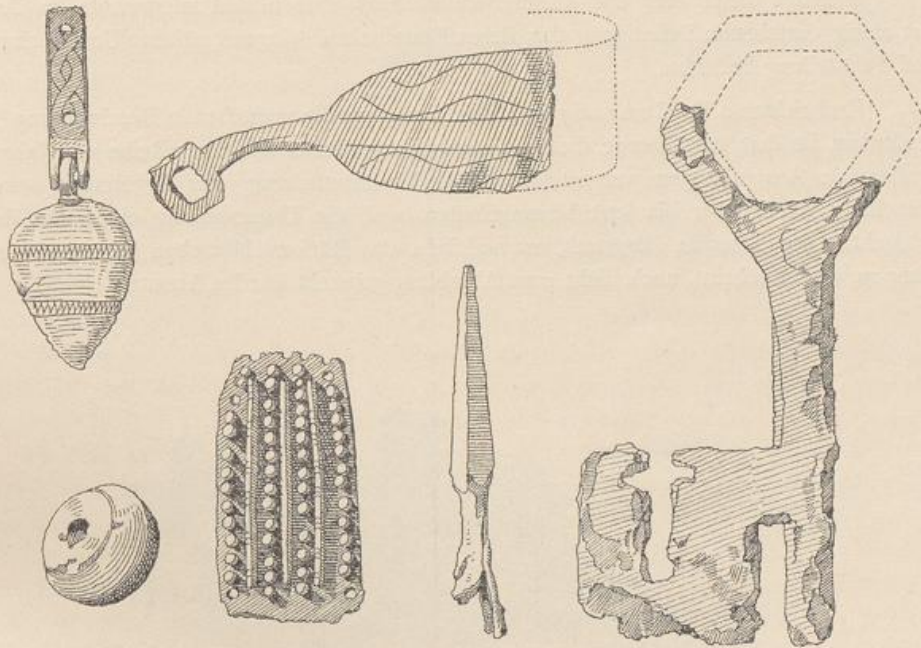


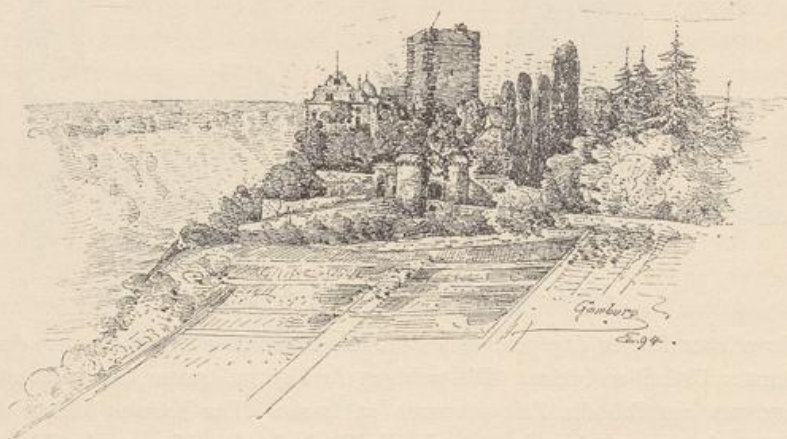
Fig. 47. Fundstücke vom »Räuberschloßchen«.

Sehr schwer hält es dagegen, sich über die Zeit der Entstehung der Anlage ein bestimmtes Urtheil zu bilden. Die wenigen Architekturformen sind nicht ausdrucksvoll genug, um am Stil die Zeit erkennen zu lassen. Der Karnies könnte ebensogut karolingisch, wie romanisch sein. Auch die Technik des Mauerwerks bietet keinen näheren Anhalt, wiewohl die regelmässige Verwendung von läuferartigen Verkleidsteinen ohne Binder auf frühe Zeit hindeutet. Hervorragend wichtig sind die ersterwähnten Fundstücke, deren Form und Technik auf merowingische Zeit hinzuweisen scheint, zumal das Hängeschmuckstück so sehr der beweglichen Metallzierde unten am Riemensturz der römischen Legionäre gleicht. Allzu gewagt ist es jedoch, hieraus auf merowingische Entstehungszeit unserer Befestigung zu schliessen. Denn von den vorgefundenen Gefässscherben können allein die gelblichen, weniger hart gebrannten vielleicht der spätkarolingischen Periode zugewiesen werden, während alle übrigen (nach der Vergleichung mit datirten Funden von anderwärts) noch späteren Jahrhunderten angehören dürften. Auch die Hohlziegel mit der Nase mitten auf dem Rücken scheinen, soweit bis jetzt bekannt, nicht vor das

XI. Jahrhundert zurückzureichen. Neben dem Versuch, ihr Vorkommen im vorliegenden Fall durch eine ja im Lauf der Zeiten leicht nöthig gewordene Erneuerung der alten Bedachung zu erklären, darf aber gewiss auch die Wahrnehmung nicht ausser Acht gelassen werden, dass eine thatsächlich vorgefundene gewisse Intaktheit der oben erwähnten Thürschwellen und der Treppe, die mit einem jahrhundertlangen Gebrauch nicht wohl vereinbar wäre, in Verbindung mit der auffällig geringen Menge von in überwiegender Zahl gleichartigen Gefässscherben auf einen eben nicht sehr langen Bestand unserer Bergveste hinzudeuten scheint. Die Entstehungszeit der letzteren wird deshalb nicht wohl vor die spätkarolingische Periode zurückversetzt werden dürfen.

Jedenfalls bietet aber das »Räuberschlösschen« eine höchst interessante, in ihrer Art einzig dastehende Befestigung dar, deren Einzelheiten dringend näherer Untersuchung und Feststellung bedürfen.

[Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg, dem die vorstehende Beschreibung zu verdanken ist, hat zum Zweck dieser Untersuchung bereits seit einer Reihe von Jahren umfassende Ausgrabungen veranstaltet. Die Veröffentlichung der Ergebnisse seiner Forschung wurde aber bis jetzt hintangehalten, weil die Untersuchung eines von ihm entdeckten Burgsitzes in Bürgstadt, mit welchem das Räuberschlösschen im Zusammenhang zu stehen scheint, noch nicht zum Abschluss gebracht werden konnte.]



GAMBURG

Aeltere Schreibweise: Gaminburch, Gamburc, Gamenburg, Gambergk, Gamburch etc. Theils vom althochdeutschen gaman = sich freuen, theils von gam-hom = Höhe abgeleitet.

Quellen und Litteratur.

Im Besitze der Gräfl. Ingelheim'schen Familie befindet sich eine Handschrift, die unter der Ueberschrift: *Historische und Ausführliche Beschaffenheit Von Gamburg* pp. auf 48 Folio-Seiten und in 29 §§. eine offenbar aus guten Quellen geschöpfte kurze Geschichte der Herrschaft Gamburg enthält. Der Verfasser nennt sich